WISSEN – AKTEUR*INNEN – PRAKTIKEN. NACHLÄSSE ALS QUELLE VOLKSKUNDLICH- KULTURANTHROPOLOGISCHER WISSENSGESCHICHTE

Workshop des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde, Dresden, 9.–10. Mai 2019

In dem vom ISGV veranstalteten Workshop nahm der am Institut aufbewahrte Nachlass Adolf Spamers, der derzeit in einem durch den Freistaat Sachsen geförderten Projekt digitalisiert und erschlossen wird, einen zentralen Platz ein. Sowohl am Beispiel Spamers wie auch anhand anderer wissenschaftlicher Nachlässe können Aspekte der Auswertbarkeit und z.T. auch die Vergleichbarkeit von Nachlässen sichtbar gemacht und damit deren wissenschaftsgeschichtlicher Wert analysiert werden.

Nach der Begrüßung durch *Winfried Müller* (Dresden), der den Wert von Sammlungen herausstellte und einen kurzen Abriss zur Entstehung des Institutes für Sächsische Geschichte und Volkskunde gab, ging *Nadine Kulbe* (Dresden), die Organisatorin des Workshops, kurz auf die Nachlasserschließung und Digitalisierung des Nachlasses Spamer ein.

Es folgte der erste Vortrag zu „Nachlässen im Kontext der Fachgeschichte“ von *Anita Bagus* (Jena). Dabei rekonstruierte sie die Entstehung der Volkskunde als eigenständige Disziplin, ausgehend von einem regelrechten Volkskundeboom im Kaiserreich über die Entwicklung der ersten Fragebögen durch den Oberhessischen Geschichtsverein bis zum Studienfach. Als Mutterdisziplinen der Volkskunde definierte Bagus die klassische Philologie und die Germanistik, da im Rahmen altphilologischer oder germanistischer Seminare die ersten volkskundlichen Themen behandelt wurden. Somit konnte auch eine Brücke von der Hochschulphilologie zur Gymnasialphilologie geschlagen werden und die Volkskunde konnte sich mit anderen Disziplinen vernetzen. In der anschließenden Diskussion wurde betont, dass sich in Sachsen bereits 1897 der Sächsische Volkskundeverein gründete, der mit einer großen Zahl an Mitgliedern hervorstach und zusammen mit dem Heimatbund deutschlandweit vernetzt war. Dies stellte eine gute Voraussetzung für die Etablierung der Volkskunde in den 1950er- bis 1970er-Jahren in Sachsen dar.

Der zweite Referent, *Ole Wittmann* (Hamburg), berichtete von seinem Forschungs- und Ausstellungsprojekt, dessen zentrale Figur der Tätowierer Christian Warlich (1891–1964) ist. Er zeigte auf, wie man wissenschaftliche Themen und Untersuchungsmethoden aufbereiten und sie somit interessant für ein breites Publikum machen kann. Der Umstand, dass es sich um das Tätowieren handelt, lockt dabei schon fast von selbst Interessierte an. Der Nachlass des wohl bedeutendsten Tätowierers des 20. Jahrhunderts befindet sich im Museum für Hamburgische Geschichte. Zudem gibt es Überlieferungen in Privatbesitz. Mittels Sozialer Medien (Facebook, Instagram) wurde Kontakt zu Gewährspersonen hergestellt: Tätowierer*innen und/oder Träger*innen von Tattoos aus dem Vorlagenbuch Warlichs sowie Besitzer*innen von Material von bzw. über ihn. Auf diesem Weg können Fragen zur Vernetzung Christian Warlichs, zum Kundenstamm, zu Bildmotiven usw. geklärt werden. Bis jetzt konnte bereits ein wiederentdecktes Vorlagenalbum von Karl Finke (1866–1935) veröffentlicht werden, welches aus dem Nachlass Adolf Spammers stammt. Einen nicht unerheblichen Teil des Projekts nahmen auch die Konzipierung und Realisierung einer Ausstellung ein. Unter dem Titel „Tattoo-Legenden. Christian Warlich auf St. Pauli“ wird sie von November 2019 bis Mai 2020 im Museum für Hamburgische Geschichte gezeigt. Wittmann stellte zudem Möglichkeiten der Finanzierung seiner zukünftigen Projekte im neugegründeten „Institut für deutsche Tattoo-Geschichte e.V.“ vor, die mittels Merchandising-Einnahmen, Crowdfunding und den Verkäufen seiner Publikationen realisiert werden sollen. Zudem entsteht eine öffentlich einsehbare digitale Objektdatenbank, in der kulturhistorisch relevante Objekte rund um das Tätowieren und um Tätowierer*innen gesammelt werden.

Franka Schneider (Berlin) stellte das inzwischen abgeschlossene Projekt „Foto-Objekte“ (<https://fotobjekt.hypothesen.org>) und die daraus entstandene Ausstellung „Unboxing Photographs. Arbeiten im Fotoarchiv“ vor. Im Mittelpunkt des Projekts stand der Objektcharakter von Fotografien aus den Fächern Archäologie, Kunstgeschichte sowie Ethnologie: Durch Fotografieren entstehen Objekte, die auf Papier, Glasplatten, Zelluloid u.a. materialisiert werden. Der Umgang mit diesen materialisierten Bildern mittels Archivierung, Beschriftung oder Beschneidung gibt ihnen einen neuen Wert. Dieser neue Wert wurde in der Ausstellung sichtbar gemacht. Untersucht und ausgewertet wurden dabei die Bestände der Fotodokumentation archäologischer Ausgrabungskampagnen mit dem Schwerpunkt Kleinasien (Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin), die Architekturfotografien aus den USA und Europa um 1900 (Sammlung Fotografie, Kunstbibliothek Berlin), das Hahne-Niehoff-Fotoarchiv zur Volkskunde (Humboldt-Universität, Institut für Europäische Ethnologie) sowie Aufnahmen angewandter Kunst (Kunsthistorisches Institut in Florenz, Photothek). Anhand derartiger Projekte sollen die differenzierten Potenziale von Fotoarchiven aufgezeigt und die fachübergreifende Vernetzung ermöglicht werden.

Der abschließende Vortrag des ersten Workshoptages von *Michael Münnich* (Hamburg) war dem Nachlass Walter Hävernicks gewidmet. Der zufällige Fund der Personalakte des Volkskundeprofessors und langjährigen Direktors des Museums für Hamburgische Geschichte eröffnete ein institutionengeschichtliches und biografisches Konvolut, in das Münnich einen kurzen Einblick gab. In Hävernicks Nachlass sind 67 Tonbänder zu finden, die er sowohl für seine Forschungs- und Lehrtätigkeit als auch für den Einsatz

im Museum verwendet hat. Der Museumsdirektor hatte in den 1950er-Jahren einen Vorgänger des heute gängigen Audioguides für das Hamburgische Museum entwickelt. An bestimmten Tagen und zu ausgewählten Zeiten ließ er, vorher angekündigt, von ihm eingesprochene Informationen zu den Ausstellungsobjekten über eine Tonbandanlage für die Besucher*innen abspielen. Ähnlich verfuhr er bei Vorlesungen, die er nicht persönlich halten konnte. So konzipierte Hävernicks ein vorher nicht da gewesenes und innovatives System der Informationsvermittlung, was eine gekonnte Marketingstrategie, aber auch Instrument einer gewissen Bevormundung war, da den Besucher*innen seine subjektive Meinung zu den jeweiligen Exponaten vorgegeben wurde.

Der zweite Workshoptag begann mit dem Vortrag von *Siegfried Becker* (Marburg). Anhand des Nachlasses von Ingeborg Weber-Kellermann wurde die Bedeutung ihrer Arbeit für das Fach Volkskunde herausgestellt. Durch ihr vielseitiges Interesse und ihre Sammelleidenschaft entstand ein großer wissenschaftlicher Nachlass, der 14 lfm. umfasst, angefangen bei autobiografischen Texten, wissenschaftlichen Unterlagen, Fotos bis hin zu sozial- und kulturgeschichtlichen Themen wie Kindheit, Kleidung und Bräuchen. Ihre wissenschaftliche Tätigkeit war eng mit ihrem Privatleben verbunden; so setzte sie sich beispielsweise mit ihrem Leben in mehreren politischen Systemen – dem NS und der DDR bzw. BRD – auseinander oder versuchte ihr sozialdemokratisches Engagement in ihre Forschung einzubeziehen. Letzteres geschah u. a. mit dem „Archiv zur Kindheits- und Familienforschung“, das aus ihren Untersuchungen zur Sozialgeschichte der Familie hervorging (insbesondere in ihrer Habilitationsschrift „Erntebrauch in der ländlichen Arbeitswelt des 19. Jahrhunderts auf Grund der Mannhardtbefragung in Deutschland von 1865“) und mit dem Anstoßen von Diskussionen zu provokanten Themen wie Gleichberechtigung in der Ehe und Partnerschaft, Frauenleben, Familie und Kindheit usw.

Nachdem im ersten Teil des Workshops der Fokus auf verschiedenen Nachlässen lag, war der zweite Teil dem Nachlass Spamer gewidmet und es wurden erste Ergebnisse des Projekts „Erschließung und Digitalisierung“ am ISGV präsentiert.

Antje Reppe (Dresden) referierte zu einer speziellen Form der im Dresdner Nachlass Adolf Spamer überlieferten Korrespondenz. Sie präsentierte einen Bestand von knapp 200 Glückwunschschriften, von denen 85 zu seinem 60., 65. und 70. Geburtstag vorhanden sind. An ausgewählten Beispielen zeigte sie, wie kreativ diese Schreiben verfasst waren: handgemalte Trachtenträger*innen, liebevoll verfasste Gedichte, Porträts von Spamer und seine Symbolisierung als Wurzel der Blüten (= seiner Mitarbeiter*innen) der Volkskunde, Verse in Mundart oder anderen Sprachen und Schreiben von internationalen Fachkollegen. All diese Schreiben verdeutlichen, wie hochgeschätzt er war und wie sehr er als Wissenschaftler verehrt wurde. Auch verglich Antje Reppe die unterschiedlichen Glückwunschschriften, da sie, je nach Gesundheitszustand des Jubilars, nüchterner oder kreativer gestaltet waren. Insgesamt wird an der Korrespondenz deutlich, dass Spamer als Wissenschaftler hoch angesehen war, liebevolle Beziehungen zu den Verfasser*innen pflegte und sehr gut vernetzt war.

Der anschließende Vortrag von *Nadine Kulbe* (Dresden) stellte Adolf Spamers 1930 erschienenes Buch „Das kleine Andachtsbild vom XIV. bis zum XX. Jahrhundert“ in den Mittelpunkt. Sie fragte nach dessen Entstehungsgeschichte und -bedingungen sowie

nach der Rezeption. Angeregt durch den Sammler Philipp von Kremer entstand Spamers großformatiges, mit bunten Farbtafeln versehenes Werk. Nach Vorträgen und mehreren kurzen Publikationen war es die erste eigenständige Monografie, die sich dem Thema der kleinen Andachtsbilder widmete. Spamer selbst war wohl eher visuell denn wissenschaftlich von den Bildchen fasziniert, da er sich nach der Veröffentlichung nicht mehr dieses Themas annahm – ausgenommen einige Vorträge in seinen Seminaren. Seine Recherchen zu dem Buch fußten auf Archivquellen und der Auswertung von Sekundärliteratur. Vor allem aber korrespondierte er persönlich mit Sammler*innen. Diese waren es dann auch, bei denen das Werk Absatz fand, denn aufgrund des hohen Verkaufspreises und seiner thematischen Spezifik konnte es nur ein Nischendasein fristen. Dennoch regte es vereinzelt zu regionalen Detailforschungen zu Andachtsbildern und zur systematisch betriebenen volkskundlichen Bildforschung in Deutschland überhaupt an.

Den abschließenden Vortrag, der die beiden Protagonist*innen des zweiten Workshoptages, Spamer und Weber-Kellermann, vereinte, hielt *Friedemann Schmoll* (Jena). Er beleuchtete den Nachlass Adolf Spamers und dessen Übergabe von Dresden nach Berlin genauer. Nach Spamers Tod gelangte sein Nachlass nach Berlin an die Deutsche Akademie der Wissenschaften, was von Ingeborg Weber-Kellermann „überwacht“ wurde. Seine einstmalige Schülerin wurde somit zur Hüterin über den Spamerschen Nachlass und entschied, was entsorgt werden konnte und was nicht. Auf diese Weise wurde sie zur Gestalterin des „Denkmals Spamer“, so Schmoll. Doch welche Prioritäten setzte sie, welche Facetten Spamers versuchte sie besonders in den Vordergrund zu stellen? Dargestellt wurde er als Künstler und Gelehrter, der, wenn man nach den Fotos geht, ins 19. Jahrhundert gerückt wirkt. Im Nationalsozialismus war er z. T. politisch verführbar, was teilweise auch der Auftrieb seines Faches mit sich brachte; die Position als Leiter des Volkskundeatlasses rückte ihn in die Nähe Alfred Rosenbergs, dennoch war er aus NS-Sicht zu liberal, was dazu führte, dass ihm Ämter verschlossen blieben. Nach 1945 galt er als ein nicht vom Nationalsozialismus korrumpierter Wissenschaftler, der die Volkskunde in der DDR fortführte und sich in das DDR-Regime einpasste.

Insgesamt konnte ein Einblick in abgeschlossene bzw. begonnene Projekte gegeben werden und es gab, wie auch Nadine Kulbe in ihrem Schlusswort feststellte, zahlreiche Anstöße zum gegenseitigen Vernetzen und Verbinden von Forschungsthemen.

Claudia Dietze, Dresden